

Ewald Frie:

Was machen die Kommunisten in der Blumenstadt¹ Mössingen?

Im Festvortrag anlässlich des 80. Jubiläums des Mössinger Generalstreiks am 31. Januar 2013 erläutert der Tübinger Historiker Ewald Frie die besondere Situation in Mössingen und die Entwicklung der Wahlergebnisse bis 1932:

[...] Mössingen? Kommunisten am Fuße der Schwäbischen Alb? Generalstreik? Es gibt sie immer noch, die Vorstellung, dass Geschichte in Städten gemacht wird, dass dort der Fortschritt ist, und in der Provinz die Ruhe und die Beharrung. Dabei haben viele Lokalstudien in den letzten Jahrzehnten gezeigt, dass es eine eigene historische Dynamik jenseits der Zentren gibt, die zum Verständnis der Gesamtgeschichte wichtig ist. Auch auf dem Dorf ist Dynamik, ist Modernisierung, und nicht erst seit den 1950er Jahren. Und Menschen sind nicht einfach, schlicht fertig und überraschungsfrei, weder im Dorf noch in der Stadt.

Bereits vor dem Ersten Weltkrieg war die Sozialdemokratie in Mössingen beeindruckend stark (Reichstagswahlen 1912: 42,4 %). Kleine Leute waren das, Weber, Textilarbeiter, Handwerksgesellen, Handwerksmeister. Die meisten mit einem Stück Land, so klein das auch sein mochte, auf dem Lebenswichtiges angebaut, manchmal auch Vieh gehalten werden konnte. Arme Leute waren das, die sich durchschlugen, mobil waren. Die deutsche Sozialdemokratie hat nicht nur die Arbeiter in den großen Fabriken organisiert, sondern auch die kleinen Leute zwischen Stadt und Land. Aber in Mössingen wie andernorts sind nicht alle kleinen Leute in der SPD. Oft ist es eher die Religion, die über die Parteipräferenz entscheidet, als die soziale Lage.

Während des Ersten Weltkrieges ging reichsweit ein Riss durch die SPD. Dann spaltete sie sich. Nach mehreren Zwischenschritten wurden daraus während der Weimarer Republik zwei stabile Parteien: SPD und KPD. In der Regel war die SPD die stärkere Partei, die auch mit den Gewerkschaften besser verbunden und in den Betrieben besser vernetzt war. In Mössingen, aber nicht nur in Mössingen (vgl. Leipzig) war es umgekehrt: die KPD war deutlich stärker als die SPD. Wenn die KPD stärker war, war sie auch pragmatischer. Sie hatte sich um lokale Themen zu kümmern, in Mössingen um den Haushalt, die Notstandsarbeiten, den Konsum, die Turnhalle, das Gemeindebad. Radikale Rhetorik ging mit pragmatischem Alltagshandeln Hand in Hand.

Spätestens 1929 wandte sich die KPD auf Reichsebene scharf gegen die SPD, bezeichnete sie zunehmend als Sozialfaschisten, versuchte in den Betrieben, in den Vorfeldorganisationen der Arbeiterradfahrer, Sänger, Turner eigene Organisationen gegen die der SPD zu stellen. Die organisatorische Verselbständigung scheiterte weitgehend. Sie verschärfte die Konflikte im Arbeitermilieu und verschlechterte die Verankerung der KPD in den Betrieben. Dafür wirkte der Radikalismus anziehend auf die, die ihre Arbeit verloren und düster in die Zukunft blickten. Mit der Weltwirtschaftskrise ab 1929 wurde die KPD zunehmend zur Partei der Arbeitslosen.

¹ Eine Anspielung auf den Beinamen, den sich die Stadt Mössingen selbst verliehen hat, vgl. www.moessingen.de.

Nun haben die KPD-Organisationen an der Basis die Wendungen der Parteizentrale nicht immer mitgemacht. Sie hatten in Mössingen und anderswo eigene Probleme zu lösen, bei denen die radikalen Parolen aus Berlin nicht hilfreich waren. Die Forschung hat in den letzten 20 Jahren herausgearbeitet, dass die KPD auf der einen Seite eine hierarchisch strukturierte Kaderpartei war, andererseits aus sehr verschiedenen lokalen Milieus bestand, die mit den Berliner Direktiven mal mehr, mal weniger anfangen konnten und sich reichsweiter Steuerung entzogen. Oft blieben Sozialdemokraten und Kommunisten allen zentralen Parolen zum Trotz in einem gemeinsamen proletarischen Milieu zusammen. In Mössingen gab es die Arbeiterradfahrer, Turner und Sänger, Vereine, die das gesellschaftliche Rückgrat des Milieus bildeten. Die radikale Linie der KPD-Zentrale schlug insofern durch, als die führende Rolle der KPD innerhalb des Milieus deutlicher wurde. Die SPD wurde mehr und mehr zur Randgruppe, erhielt bei den Reichstagswahlen November 1932 noch 6 % der Stimmen, während die KPD bei 32,2 % lag. Die KPD organisierte weiterhin kleine Leute, unter denen Arbeitslose wohl eine geringere Rolle gespielt haben als andernorts. Die Wirtschaftskrise 1929 [und in den folgenden Jahren] war in Württemberg wesentlich weniger deutlich ausgeprägt als reichsweit: Arbeitslosenquote 1933 reichsweit 27 %, in Württemberg 9 %, wohl auch deswegen, weil im Land der kleinen Leute die Menschen zwischen Arbeitsmarkt und Selbstversorgung/Sozialnetzwerke changierten.

Die zunehmende Einheitlichkeit und Radikalität des proletarischen Milieus in Mössingen hing auch mit der Geschlossenheit der Gegenseite zusammen. Anders als in Württemberg insgesamt, wo die NSDAP bis 1933 vergleichsweise schwach blieb, war die nationalsozialistische Partei in Mössingen 1932 die dominierende Kraft. 41,9 % erhielt sie im November, knapp 10 % mehr als die KPD. Fast könnte man sagen, dass Mössingen nicht rot, sondern braunrot gewesen ist, aber dagegen spricht das fehlende nationalsozialistische Milieu. Alle anderen Parteien spielten nur noch eine Nebenrolle (Christlich Sozialer Volksdienst 15,3 %, SPD 6,0 %). Der Verlust der verfassungstreuen politischen Mitte, der sich im Reich 1932 abzeichnete, war in Mössingen längst Realität. Wer nach Alternativen zum Handeln der Mössinger Kommunisten fragt, wird berücksichtigen müssen, dass es seit 1932 kaum noch Alternativen gab. Wobei hinzuzusetzen ist, dass bis 1932 in Mössingen selbst die pragmatische Ordnung des politischen Gemeindealltagsgeschäfts mithilfe der Kommunisten gut funktionierte. Dann scheint die Mössinger Kommunisten zu Obstruktion übergegangen zu sein, frustriert von verhärteter Gegnerschaft der rechten Mehrheit. Prinzipielle Opposition im Rat und Massenmobilisierung auf der Straße standen nun im Vordergrund.

(Der gesamte Festvortrag ist nachzulesen auf: <http://www.moessingen.de/177>
(Letzter Zugriff: 30.5.2013))